

Allgemeiner Anzeiger.

Amtsblatt

für die Ortsbehörde und den Gemeinderat zu Bretinig.

Local-Anzeiger für die Ortschaften Bretinig, Hauswalde, Großröhrsdorf, Frankenthal und Umgegend.

Der Allgemeine Anzeiger erscheint wöchentlich zwei Mal: Mittwoch und Sonnabend. Abonnementspreis inkl. des allwöchentlich beigegebenen „Illustrierten Unterhaltungsblattes“ vierteljährlich ab Schalter 1 Mark, bei freier Zustellung durch Boten ins Haus 1 Mark 20 Pfennige, durch die Post 1 Mark exkl. Bestellgeld.

Inserate, die 4gespaltene Korpuszeile 10 Pfg., sowie Bestellungen auf den Allgemeinen Anzeiger nehmen außer unserer Expedition auch unsere sämtlichen Zeitungsboten jederzeit gern entgegen. — Bei größeren Aufträgen und Wiederholungen gewähren wir Rabatt nach Uebereinkunft.

Inserate bitten wir für die Mittwoch-Nummer bis Dienstag vormittag $\frac{1}{2}$ 11 Uhr, für die Sonnabend-Nummer bis Freitag vormittag $\frac{1}{2}$ 11 Uhr einzusenden. Inserate, welche in den oben vermerkten Geschäftsstellen abgegeben werden, werden an gedachten Tagen nur bis vormittags 9 Uhr angenommen.

Schriftleitung, Druck und Verlag von A. Schurig, Bretinig.

Nr. 40.

Sonnabend den 18. Mai 1901.

11. Jahrgang.

Vertikales und Sächsisches.
Bretinig. Wer ein Interessent des Kunstfahrens ist, dem raten wir, am kommenden Sonntag im Schützenhause das Saalfest des hiesigen Radfahrerklubs zu besuchen. Die Geschwister Frieda und Fritz Böhme aus Dresden, welche zwar hier noch nicht bekannt, doch in größeren Städten stets mit bedeutendem Erfolg aufgetreten und dem hiesigen Radfahrerklube von Kennern des Kunstfahrens ganz besonders empfohlen worden sind, werden daselbst zeigen, was alles auf diesem Gebiete geleistet werden kann. Das erste Auftreten besteht in einem Hochradfahren, ausgeführt von Herrn Fritz Böhme, dann folgen Hochradfahren (Frl. Frieda und Herr Fritz Böhme), Niederrad-Solofahren (Herr Fritz Böhme), Niederrad-Duettfahren (Frl. Frieda und Herr Fritz Böhme) und zum Schluß Solofahren auf Ein- und abnormen Rädern.

Großröhrsdorf. Der hiesige Radfahrerklub feiert am 25. August im Niederrad-Saale sein diesjähriges Sommerfest, bestehend in gemeinschaftlicher Ausfahrt nach dem „Pfeiferen Blicke“ bei Burkau (sträh 5 Uhr); nachmittags gemeinschaftliche Fahrt von Mag. Schurigs Restauration aus nach dem Festlokal. Daselbst Langsamfahren, Garten-Konzert und abends Ball.

Die ungünstige wirtschaftliche Lage macht sich, wie verlautet, auch im Lotterie-Geschäft geltend. Es soll, wie aus verschiedenen Orten gemeldet wird, bei den Kollekturen vielfach einen starken Ueberstand von unverkauften Losen geben, eine Erscheinung, welche diesmal auch bei der Dresdner Pferde-Lotterie hervorgetreten sein soll. Sehr groß soll namentlich auch die Zahl der unverkauften Lose unserer Landeslotterie sein. Die Schuld hieran trägt aber nach der Meinung der Kollektoren weniger die wirtschaftliche Lage als der neue Verlosungsplan, der dem Spieler bei Weitem geringere Chancen bietet, als der frühere, da viele größere und kleinere Gewinne weggelassen wurden, um die Erhöhung des Hauptgewinnes und den Wegfall der Abzüge zu ermöglichen. Diese Änderungen haben sich als wenig zugünstig erwiesen und man wird, um das Staatsunternehmen und auch die Kollektoren vor dauerndem Schaden zu bewahren, über kurz oder lang auf eine abermalige Reorganisation des Spielplanes zurückkommen müssen. Man wird dabei gut thun, sich mehr an den früheren als an den gegenwärtigen Spielplan zu halten.

Bautzen, 11. Mai. Zur Errichtung eines König-Albert-Denkmal in unserer Stadt haben Rat und Stadtverordnete 5000 Mark als Grundstock bewilligt, dieser soll durch alljährige Einstellung in den Haushaltplan vermehrt werden. Das Denkmal soll aus Gemeindegeldern geschaffen werden.
Der sächsische Reglerbund hält bekanntlich vom 9. bis 11. Juni auf dem Schützenplatze zu Bautzen sein 5. Bundesfest ab. Es ist ein von allgemeinem Interesse sein, mitzuwissen, daß alle Abteilungen des Festausschusses und alleseitig befriedigenden zu gestalten. Es ist bereits eine große Anzahl von wertvollen Ehrenpreisen an den Preis- und Finanzausschuss des Festes zur Ablieferung gelangt und es haben verschiedene Vereine, sowie Stadt- und Bürgerchaft von Bautzen anderweitig Preise in Aussicht gestellt.

Dresden. Militärgerichtshof. Verhandlung wurde am Montag wider den 1868 in Bautzen geborenen Hauptmann im 13. Infanterie-Regiment Nr. 178 zu Kamenz Curt Wilhelm Krug, den Feldwebel Karl Paul

Hammer aus Oberstrohna und den Bizefeldwebel Paul Richard Schönfelder aus Neustädtel desselben Regiments wegen Mißhandlung eines Untergebenen. Alle drei Angeklagte sollen den Soldaten Jahnisch, welcher schlecht geschossen hatte, mit Ohrfeigen traktiert haben. Nach dem Ergebnis der unter Ausschluss der Öffentlichkeit stattgefundenen Beweisaufnahme wurden nur die beiden ersten Angeklagten der strafbaren Handlungen für schuldig erachtet, während Schönfelder mangels Beweises freigesprochen wurde. Hauptmann Krug erhielt 1 Woche 1 Tag Stubenarrest und Hammer 1 Woche gelinden Arrest. Der Fall wurde als ein minder schwerer angesehen.

Dresden. Vor dem Kriegsgericht der 3. Division Nr. 32 unter dem Vorsitz des Oberleutnants v. Schlieben und unter juristischer Leitung des Kriegsgerichtsrats Räumann hatte sich wegen Herausforderung zum Zweikampf mit tödlicher Waffe (Pistole) der in Tharandt 1857 geborene, bisher völlig unbescholtene, in Hohnstein bei Schandau wohnhafte Oberförster und Oberleutnant der Landwehr Karl Adolf Hermann Krugsch zu verantworten. Der Angeklagte, der in der Uniform des Feldartillerie-Regiments erschienen war, ist Oberförster für das Staatsforstrevier Schandau. Direkt an den Staatsforst genetzt in Porschtal das Jagdgebiet eines Professors an einer hiesigen Lehranstalt. Der Jagdpächter, der mit dem Angeklagten schon längere Zeit auf gespanntem Fuße lebte, glaubte sich durch die Maßnahmen, welche Krugsch als Oberförster vornahm, an seiner Jagdausübung verletzt und belästigt. Aus diesem Grunde schrieb der Zeuge an den Oberforstmeister Gerlach in Schandau als den Vorgesetzten des Krugsch; in diesem Schreiben warf der Professor dem Angeklagten vor, daß die Verwaltung des Reviers nicht in der erforderlichen Weise geführt werde. Oberforstmeister Gerlach setzte den Oberförster Krugsch von diesem Schreiben in Kenntnis, worauf letzterer beim königlichen Finanzministerium die Untersuchung gegen sich beantragte, welche aber nicht das Geringste gegen den Oberförster Krugsch erbringen konnte, so daß die Beschwerde schriftlich des Zeugen als unbegründet zurückgewiesen wurde. Der Angeklagte verlangte nun von dem Zeugen, da dieser in dem Schreiben an den Oberforstmeister Gerlach eine Beleidigung geäußert haben sollte, eine Ehrenerklärung, was der Zeuge aber ablehnte. Von der bezagungen Beleidigung und Ablehnung der Ehrenerklärung setzte Krugsch den Ehrenrat seines Regiments in Kenntnis. Nunmehr sandte Oberförster Krugsch einen Reserveoffizier zu dem Professor, um diesen aufzufordern, eine Ehrenerklärung abzugeben, andernfalls er ihn auf Pistolen fordern würde. Der Zeuge lehnte eine Ehrenerklärung ab und weigerte sich, einen Sekundanten zu stellen. Am 15. April d. J. reichte der Zeuge die Anzeige wegen Herausforderung zum Duell bei der königlichen Staatsanwaltschaft Dresden ein, welche die Angelegenheit zur weiteren Verfolgung der Verurteilung an das Divisionsgericht abgab. Nach dem Ergebnis der Beweisaufnahme wurde Krugsch für schuldig erachtet und zu zwei Tagen Festung verurteilt. Nach Schluß der Sitzung gaben sich der Angeklagte und der Professor die Hände zur Verabschiedung.

Dresden. Ein hiesiger Lagerist hatte seinem Geschäftsherrn aus dessen Geldschrank gegen 300 Mark bares Geld gestohlen und hierauf einen Einbruch fingiert, indem er den

Geldschrank mit einem Eisen bearbeitete und die Kontortüre angekniffen hatte. Die Kriminalpolizei deckte den Schwindel bald auf und verhaftete den ungetreuen Lageristen. — Einem in Coschütz wohnhaften Maurer und einem daselbst wohnhaften Schlossergesellen, welche wegen gemeinschaftlich verübten Gestügel- und Fahrraddiebstahls festgenommen worden waren, wurden nicht weniger als 30 Fahrraddiebstahle nachgewiesen. — Die 19-jährige Tochter eines in Löbtau wohnhaften Werkführers hatte sich ein von der sogenannten herrührendes Blüthen im Gesicht aufgekratzt, wodurch eine Eiterung entstand, die sich bis ins Gehirn zog und den Tod des Mädchens herbeiführte.

Bühlau-Weißer Hirsch, 13. Mai. Ein Kindesmord wurde hier selbst von dem 19 Jahre alten, an schwerer Krankheit leidenden Dienstmädchen Martha Karl, welches im hiesigen Armenhause wohnt, vor kurzem verübt. Das Mädchen genas heimlich eines Knaben und hielt das bedauernde Geschöpfchen in einen mit Wasser gefüllten Topf, wodurch der Tod des Knaben herbeigeführt wurde. Um nun ihre herzlose That zu verheimlichen, verbarg die Karl den kleinen Leichnam in einem vorüberfließenden, unter dem Werkzeugschuppen hinweggehenden Wasserchen, wofolbst am Sonntagend das Kind gefunden wurde. Die Karl ist bettlägerig. Seitens der königl. Staatsanwaltschaft wurden sofort Erhebungen an Ort und Stelle vorgenommen.

Ein Fall von journalistischer „Ueber-Pünktlichkeit“ wird den „Dresdner N. N.“ nachgerühmt. Dieselben melden aus Zwickau: „Das Schumann-Denkmal in Zwickau wurde am 8. Mai nach dem Entwurf des Leipziger Bildhauers Johann Hartmann enthüllt. Das Postament, zu dem Stufen aus grauem, sächsischem Granit führen, ist aus hellgrauem Granit hergestellt, der aus den Brüchen von Braveno bei Mailand stammt. Die Porträtfigur des berühmten Komponisten wird in doppelter Lebensgröße in der Löbtauer Gießerei von Pierer und Franz hergestellt.“ — Diese Notiz ist soweit ganz richtig, nur wird das Denkmal, welches noch gar nicht steht, am 8. Juni enthüllt.

Meißen, 11. Mai. Das drei Jahre alte Töchterchen eines an der Friedrich August-Straße wohnhaften Fabrikarbeiters wurde durch einen zum Milchtransport dienenden Wagen überfahren. Es ist den erlittenen Verletzungen erlegen.

Ein junger Arzt, der noch nicht 40 Jahre alte Dr. Ewald Judeich in Tharandt, ist dieser Tage dort gestorben, nachdem er sich bei einer Leichensektion eine Blutvergiftung zugezogen hatte.

Der bekannte Welttourist Gustav Kögel, der vor kurzer Zeit von einer Radweltreise zurückgekehrt ist, tritt von Dresden aus am 4. Juni eine neue Tour auf dem Fahrrad um die Erde an, wobei er im Wesentlichen folgende Route einschlagen wird. Dresden, Berlin, Paris, London, Nordamerika, Sandwisch- und Samoa-Inseln, Neuseeland, Australien, Java, Sumatra, Philippinen, Japan, China, Anam, Siam, Birma, Indien, Ceylon, Nordafrika, Italien, Triest, Wien, Dresden. Die Reise ist auf 15 Monate berechnet. Kögel hat bekanntlich außer seinen Radtouren einen einzig dastehenden Weltkilo-meterrekord geschaffen, indem er zu Fuß in einem Zeitraume von vier Jahren 50,000 km zurückgelegt hat. Der Zweck, den Kögel mit seinen Reisen verfolgt, ist ein wissenschaftlicher. Er wird nach seiner Rückkunft wieder

Vorträge mit Projektionsbildern geben und beabsichtigt ein Buch über seine Reiseerlebnisse zu veröffentlichen.

Raundorf, 11. Mai. Gestern Vormittag ist das drei Jahre alte Kind des Hüttenarbeiters Baumgarten hier beim Ballspiel in den Bobritzschbach geraten und darin ertrunken.

Die Baronin Anna Emma Ernestine Victorine gesch. Dathe v. Burgk geb. v. Wolff-Dobtenwarth hatte sich am Dienstag vor dem Schöffengericht in Zwickau zu verantworten. Es ist dies dieselbe „Dame“, welche vor kurzem in Glauchau und Chemnitz wegen Landstreichens, Diebstahls etc. verurteilt ward. In Zwickau hatte sie sich in zwei Gasthöfen einquartiert und dort einige Zeit in dulci júbilo gelebt, als es aber ans Bezahlen der Zechen ging, die 4 Mk. 20 Pfg., 16 Mk. und 2 Mk. 50 Pfg. betrug, hat sich ihre völlige Mittellosigkeit herausgestellt. Man verurteilte sie zusätzlich zu der vom Schöffengerichte Glauchau bereits ausgesprochenen Strafe zu weiteren 5 Wochen Gefängnis.

Eine Reihe von Erdbeben wird aus Brambach im Vogtland gemeldet. Außer dem Erdbeben am 8. Mai sind noch wahrgenommen worden: Am 9. Mai, vormittags 9 Uhr 5 Minuten ein starker Stoß mit einigen schwachen Nachrollern und nachmittags 5 Uhr ein Stoß. Am 10. Mai 5 Minuten vor 1 Uhr nachts zwei schwächere Stöße; ebenso folgten am Vormittag einige schwache Erschütterungen, am 11. Mai kurz nach 3 Uhr früh ein ziemlich starker Stoß, durch den viele Personen vom Schlafe erwacht sind. Auch diesem Stöße folgten vormittags noch einige schwächere Stöße. Sämtliche Erschütterungen schienen die Richtung Südost-Nordwest zu haben.

Zahlungseinstellungen. Konkurs wurde eröffnet: über das Vermögen des Bäckermeisters Max Kröger in Leipzig und über das des Kaufmanns Christoph Leopold Camillo Schuchard, in Firma Camillo Schuchard, in Meißen.

Ein Bewohner von Lindenua verlangte jüngst in einer Wirtshaus vier Eier zu essen. Als er sie verzehrt hatte, sagte ein Gast, wenn er noch weitere zehn Stück essen würde, wolle er die Hälfte davon bezahlen. Daraufhin verschlang der Nimmerjatt auch diese 10 Eier und sagte im Uebermut, wenn er noch 10 Eier bekäme, würde er auch diese essen. Es gab aber keine mehr. Als nun der Mann nach Hause kam, fühlte er sich unwohl und war bald darauf eine Leiche.

In einem Dorfe bei Wildenfels verstarb kürzlich ein Kind an Genickstarre. Wie sich nun herausstellt, war der Krankheitskeim von einer perlsüchtigen Kuh auf das Kind übertragen worden.

Buchholz, 10. Mai. Im benachbarten Sehna ist gestern das etwa 2 Jahre alte Söhnchen der Fleischerin Eheleute im Mühlgraben ertrunken.

Niebergebrannt ist am Sonntag Mittag in Grimmitzschau die Bigogno-Spinnerei von Uhlisch. Der Schaden beläuft sich auf 150000 Mark. Gegen 50 Arbeiter sind dadurch brotlos geworden. Die Entstehungsurache des Feuers ist noch nicht ermittelt.

Kirchennachrichten von Hauswalde. Sonntag Graud: Vorm. 8 $\frac{1}{2}$ Uhr Gottesdienst. Die Katechismusunterredung fällt aus.

Politische Rundschau. Die chinesischen Wirren.

Der russische Gesandte in Peking, Herr v. Giers, hat den vorigen Vertretern der Mächte vorgeschlagen, daß, falls China behufs Deckung der Gutschädigungen eine Anleihe aufnehmen wolle, diese von den Mächten gemeinschaftlich verbürgt werden solle.

Am 4. d. ist ein kaiserlicher Erlass erschienen, der die Strafen ausspricht, welche in Verbindung mit den Reaktionen in Tschutschau verhängt sind.

Deutschland.

Kaiser Wilhelm ist, nachdem er bei Meß mehrere Truppenübungen abgehalten, in Schloß Urville eingetroffen.

Eine neue Bekleidungsordnung ist vom Kaiser genehmigt worden. Aus dem Inhalt dieser Vorschrift geht hervor, daß an eine durchgreifende Umänderung der Uniformierung des Heeres in absehbarer Zeit nicht zu denken ist.

Generaloberst v. Sahlke, der ehemalige Chef des Militärkabinetts, leidet an Gelenkrheumatismus, welcher neuerdings Fortschritte gemacht und auch das Herz in Mitleidenhaft gezogen hat.

Zum Unfall des Linienschiffes „Kaiser Friedrich III.“ wird der Nordd. Allgem. Ztg. mitgeteilt, daß die Vermessungsarbeiten auf dem Adlergrund unter Leitung des Kapitänleutnants Deimling wegen ungünstiger Witterung nur sehr langsam fortgeschritten.

Die Wirkung des mit dem Beginn des Jahres 1900 in Kraft getretenen neuen Invalidenversicherungsgesetzes, die sich schon im Vorjahre darin äußerte, daß die Zahl der laufenden Invalidenrenten am Schlusse um 81.000 höher war als am Anfang, macht sich weiter bemerkbar.

Die Braunschweigische Landes-synode beschloß die Welseneingabe betr. die Kirchenfürbitte für den Herzog von Cumberland unberücksichtigt zu lassen.

Der diesjährige 5. deutsche Kongreß für Volks- und Jugendspiele findet am 7. und 8. Juli in Nürnberg statt.

Geiz und Liebe.

4) Kriminalroman von W. Spangenberg.

„Ich verbitte mir aber, derartiges von mir zu denken!“ brauchte das Fräulein auf. Der Untersuchungsrichter, der sich hierüber sichtlich amüsierte, flüsterte sie scharf.

„Wie Sie sehen, Fräulein, bin ich besser unterrichtet, als Sie ahnen konnten. Ich will Ihnen auch sagen, wie der Betreffende heißt: Neumann ist sein Name, er war damals in einer hiesigen Kanzlei beschäftigt.“

Wegen Teilnahme an den Unruhen von Großfontein in Deutsch-Südwestafrika wurden drei Bastards zum Tode, zwei zu zehn Jahr, einer zu fünf Jahr, sieben zu zwei und ein Jahr Gefängnis mit Zwangsarbeit verurteilt.

Oesterreich-Ungarn.

Kaiser Franz Joseph wird nun seine geplante Reise nach Böhmen doch zur Ausführung bringen. Er will im Juni auf mehrere Tage nach Prag gehen und dann noch Leitmeritz und Aussig besuchen.

Frankreich.

Der Minister-Präsident Waldeck-Rousseau ist, wie es heißt vollkommen wiederhergestellt, von seiner Erholungsreise nach dem Süde in Paris wieder eingetroffen.

Italien.

König Viktor Emanuel hat einen neuen Orden der Arbeit gestiftet, den den Titel „Cavaliere“ verleiht. Das Kreuz trägt die Inschrift: „Für Verdienst um die Arbeit.“

In der Deputiertenkammer wurde das italienische Budget in diesem Jahre das beste in Europa gerühmt, man könne auf einen reinen Ueberschuß von 50 Mill. Lire zählen, mit denen man 18 Mill. für Eisenbahnausgaben werde zahlen und für eine Abzahlung der Schulden Vorsorge treffen können.

Spanien.

In Barcelona wird die Ruhe mit militärischer Hand aufrecht erhalten. Unter dem Schutze der bewaffneten Macht ist der Straßenbahnverkehr wieder aufgenommen worden; die meisten Fabriken sind wieder im Betrieb, und die Läden sind wieder geöffnet.

Balkanstaaten.

Während die Großmächte zusammengehen, um die Pforte zum Nachgeben in dem Postkonflikt zu bewegen, spielen die Russen, die anfänglich sehr energisch gegen die Pforte auftraten, wieder einmal im europäischen Konzert nicht mit.

Eine neue Note der Botschafter bestätigt den früheren Beschluß über die Aufrechterhaltung des fremden Postdienstes und warnt die Pforte vor unüberlegten Schritten, welche schwere Folgen haben könnten.

Afrika.

Die Streitmacht der noch im Felde stehenden Boeren soll nach dem „Standard“ viel bedeutender sein, als bisher angenommen wurde.

nommen, den Baal überschritten haben und mit über 2000 Mann in Transvaal eingedrungen sind. Man sieht hieraus, daß die Engländer noch lange nicht am Ziel ihrer Wünsche sind.

Asien.

Auf den Philippinen sind amerikanischen Vätern zufolge die Filipinos bereit, die Waffen niederzulegen unter der Bedingung, daß die Philippinen als selbstständiges Schutzgebiet mit einem amerikanischen Residenten erklärt werden.

Deutscher Reichstag.

Am 13. d. wird zunächst die Hebereinfunft zum Schutze des gewerblichen Eigentums nebst Schlussprotokoll ohne Erörterung in erster und zweiter Lesung angenommen.

Ferner werden der Nachtragsetat und die Novelle zum Flaggengesetz über die Kauf-fahrtschiffe in dritter Lesung und endgültig genehmigt.

Es folgte die zweite Beratung des Gesetzentwurfs über die Umänderung der Branntweinsteuer-gesetze auf Grund des vom Abg. Camp erstatteten Berichtes über die Entschlüsse der Kommission.

Abg. Fischbeck (fr. Vp.) kennzeichnet die Beschlüsse der Kommission als Beiseitenschiebung des Seniorenlöhntens. Die Herabsetzung des Kontingents für neu errichtete Brennereien von 800 auf 500 Hektoliter sei in Verbindung mit der Brennsteuer eine außerordentliche Belastung des Konsums.

Abg. Febr. v. Wangenheim (kon.) führt aus, die Herabsetzung des Kontingents wolle nur die Begünstigung der Brennereien verhindern. Der Seniorenlöhnt sei sich über die Tragweite des sog. Noisegesetzes nicht klar gewesen; deshalb hätten seine Freunde die Interessen der Landwirtschaft wahrnehmen müssen.

Abg. Pachnide (fr. Vp.) erklärt, daß seine politischen Freunde gegen die Beschlüsse der Kommission stimmen würden. Die Herabsetzung des Kontingents sei unannehmbar.

Abg. Wurm (soz.) kennzeichnet die Kommissionsbeschlüsse mit dem Bemerken der Brenner, den Wettbewerb vom Markt fernzuhalten.

Abg. Baasche (nat.-lib.) spricht für einen arduen Teil seiner Freunde die Zustimmung zu dem Noisegesetz aus. Ihr Ziel sei, daß der Spiritus dem Petroleum wirklich Konkurrenz mache.

Abg. v. Komierowski (Volk) tritt für die Kommissionsbeschlüsse ein.

Abg. Richter (fr. Vp.) legt dar, daß der Seniorenlöhnt sich auf die Vorlagen geeinigt hätte, die ohne Ausweitung der Beschlußfähigkeit zu erledigen waren. Diese Abmachung sei von den Konservativen umgeworfen.

Die Abg. Solk (freikont.) und Lude (V. b. Vbw.) erklären sich für die Kommissionsbeschlüsse. Der Beschluß der Kommission betr. Herabsetzung des Kontingents für neue Brennereien auf 500 Hektoliter, wird hierauf mit großer Mehrheit angenommen.

Abg. Camp (freikont.) referiert sodann über die Verlängerung der Brennsteuer mit, wie die Kommission vorschlägt, 50 Prozent Zuschlag.

Nach kurzer Debatte gelangt auch dieser Teil der Kommissionsbeschlüsse zur Annahme. Damit ist die zweite Lesung des Branntweinsteuergesetzes beendet.

Es folgte die dritte Lesung der Gewerbe-gesetz-Novelle (Anträge Trimbom, Albrecht).

In der Generaldebatte erklärt Abg. Hegelmaier namens der freikonservativen Partei, dieselbe werde gegen das Gesetz stimmen, vor allem wegen der obligatorischen Einführung des Beselens in den Dörfern über 20.000 Einwohner, sodann aber wegen der Zusammenfassung dieser Gerichte.

Hiermit schließt die Generaldebatte. Abgelesen von einigen ganz unwesentlichen Aenderungen wird das Gesetz ohne Debatte in der Fassung zweiter Lesung definitiv angenommen.

Von Nah und Fern.

Ein wichtiger neuer Seeweg. In den nächsten Tagen wird auf der Elbe die Ankunft des Dampfers „Nordwestern“ erwartet, der als erster Dampfer einen neuen Seeweg eröffnet, der Chicago unmittelbar mit Hamburg verbindet.

Der Dampfer einen neuen Seeweg eröffnet, der Chicago unmittelbar mit Hamburg verbindet. Die Fahrt geht von Chicago durch die großen Binnenflüsse und den St. Lorenzstrom über den Atlantischen Ozean, und es sind für diese Reise von einer amerikanischen Dampfschiffgesellschaft einstellten vier besondere Dampfer erbaut worden.

Der Typhus in Mex. Dem Vorraim zufolge starben während der verfloffenen Woche fünf Soldaten des in Mex. garnisonierenden 8. bairischen Infanterie-Regiments am Typhus. Vom 22. März bis 30. April betrug die Zahl der am Typhus erkrankten Soldaten des Regiments 303, bis zum 3. d. die Gesamtziffer der Sterbefälle 19.

Wegen Vorenthaltung von Gehaltsbezügeln haben 14 Post- und Telegraphen-Assistenten in Hamburg beim Reichsgericht ein obliegenendes Erkenntnis gegen den Postfiskus erstritten. Nunmehr haben nach der Mecht. Westf. Ztg. auch in Düsseldorf 42 Beamte, die sich in ähnlicher Lage befinden, Klage gegen den Postfiskus erhoben.

Die Obsterntungs-Genossenschaft in Osdnabrück, eine der größten in Preußen, hat ihre Auflösung beschlossen, weil sie infolge der durch die Genossen befundenen Interesslosigkeit nicht lebensfähig erschien.

Als „Büchermarder“ ist in Leipzig der früher im preußischen Justizdienst thätig gewesene, 1866 in Rindelbrück bei Geritz geborene Referendar in der dortigen Universitätsbibliothek entlarvt und verhaftet worden.

Ueber das Eisenbahnunglück in Ludwigshafen wird der Frkf. Ztg. noch folgendes berichtet: Die durchgegangene Lokomotive war mit einem neuen Führer besetzt, der unter Anleitung eines älteren Führers die Strecke kennen lernen sollte.

Der Königsberger Frauenmord. Der Königsberger „Allg. Ztg.“ zufolge ist nunmehr auch der Mumpf der ermordeten Frau Neumann im Wallgraben vor dem Sachheimer Thor gefunden worden.

„Nein, ich habe sie verbrannt!“ „Wie oft und was hat er an Sie geschrieben? Ich mache Sie darauf aufmerksam, daß niemand von dem, was Sie mir mitteilen, etwas erzählt, und daß ich Sie übrigens zwingen kann, die volle Wahrheit zu sagen.“

„Wir sahen uns zweimal im Theater.“ „Was geschah dann weiter?“ „Das letzte Mal begleitete er mich bis vor das Pensionat.“

„Am folgenden Tage erhielt ich einen Brief von ihm, in dem er mir seine Liebe erklärte und mich einlud, abends zum Konzert in den Stadtpark zu kommen.“

„Haben Sie der Einladung Folge geleistet?“ „Nein, ich schrieb ihm, er möge sich nicht weiter um mich bemühen, ich könne ihn nicht leiden.“

„Sie bekamen dann einen zweiten Brief, welchen Inhalt hatte er?“

„Er enthielt einige mich beleidigende Ausdrücke, wie hochmütiges Frauenzimmer, dänkelhafte Frage. Auch drohte mir Neumann, er werde mich verfolgen.“

„Der Untersuchungsrichter schnellte von seinem Sitze empor.“ „Sind Sie wirklich nicht mehr im Besitze des Briefes, der diese Drohung enthält?“

„Gewiß nicht! Wie gesagt, ich habe beide Briefe verbrannt.“

„Sind Sie seit jener Zeit wieder einmal mit Neumann in Berührung gekommen, haben Sie ihn irgendwo gesehen?“

„Nein! Ich bin seitdem nicht mehr allein ausgegangen, auch nicht nach dem Theater, weil ich mich fürchte.“

„Haben Sie am zweiten Feiertag den Mann gesehen, der die Tochter des Herrn Hartwig erschossen hat?“

„Nein, niemand von uns hat ihn gesehen, nur die Frau Direktorin, aber sehr flüchtig.“

„Damit schloß der Untersuchungsrichter das Verhör. Am nächsten Tage brachten die Wälder die Aufsehen erregende Nachricht, der Sekretär Neumann sei unter dem Verdacht, den Mord in der Nähe von Wilhelmsthal ausgeführt zu haben, verhaftet worden, wogegen einige andere Verdächtige wieder entlassen seien.“

Neumann war ein Mann von sechsundzwanzig Jahren, mittlerer Größe und ziemlich kräftigem Körperbau.

Die niedrige Stirn, unter der zwei graue, fast unheimliche Augen unruhig in ihren Höhlen rollten, die stumpfe, breite Nase, der starke rötliche Schnurrbart, der die angeworfenen Lippen nahezu verdeckte, verliehen ihm ein troziges, unhympathisches Aussehen, das mit seiner iadellosen, eleganten Kleidung in auffallendem Kontrast stand.

Im übrigen war er gut situiert und galt als ein tüchtiger Beamter, an dem lediglich sein jähzorniges Wesen mißfiel.

Durch Augenzeugen war nachgewiesen, daß er am zweiten Feiertag in Wilhelmsthal gewesen, was er selbst bei der ersten Vernehmung vor dem Untersuchungsrichter rückhaltlos zugab.

Er bestätigte ferner unumwunden die Richtigkeit der Aussagen des Fräulein Walter, stellte aber entschieden in Abrede, daß er es mit der im

zweiten Briefe ausgesprochenen Drohung gemeint habe, er habe die junge Dame Neumann töten wollen.

Ebenso wies er mit Bestimmtheit die Behauptung zurück, den Mord begangen zu haben, ein Revolver sei noch nicht in seine Hand gekommen, er verstehe mit Schießwaffen überhaupt nicht umzugehen.

Völlig unbefangen, scharf und bestimmt jemand, der sich von jeder Schuld frei machte Neumann diese Aussagen, indes mühte es, der Untersuchungsrichter ließ wieder in Haft abführen. Neue Verdächtige wurden eingeliefert, verhört, aber sämtlich kürzerer oder längerer Zeit wieder entlassen.

Neumann wurde festgehalten. Weil er war es mehr der ungünstige Einbruch, den der Geschicht machte, als das vorhandene Verbrechen material, der Staatsanwalt und Untersuchungsrichter in ihm den Schuldigen erblickten.

Die wiederholten Beteuerungen Neumanns, er unerschuldig sei, blieben unbeachtet, nach sieben Monaten mußte er vor das Schöffengericht, des Nordes angeklagt, erscheinen.

Auf diesem Tage gelang es ihm, den Mord zu führen, daß er in der Stunde, in der der Mord begangen war, sich weit vom Orte in einem Restaurant aufgehalten hatte.

Neumann wurde freigesprochen. Von neuem ernannten Staatsanwalt Untersuchungsrichter in Verbindung mit Kriminalpolizei eine rege Thätigkeit — er der Mörder blieb unentdeckt. Am dem nächsten Morgen wurde die Frau Neumann, die dem Schmerz und Kummer in erhöhtem Maße besonders die Frau, welche sich bittere Wort

Illustrirtes Unterhaltungs Blatt

Sonntagsblatt für das deutsche Haus.

Frühlingsahnen.

In dem Fenster dasten sah die Vellchen,
Eräumerisch durchzieht's die Maitenacht,
Wartet 's ist nur noch ein kleines Weilchen,
Und der Frühling prangt in voller Pracht!

Was im Herzen stille und verborgen,
Dir noch selbst ein dunnes Märlein lag,
Küßet ein's ein lichter Frühlingmorgen
Mit den ersten Sonnenstrahlen wach.

Und was Du dann fähst mit scheuem Sagen,
Aus den Blütenfeldern strahl's zurück,
Sah Dies von den dunklen Rosen sagen:
Liebe erst ist wahres Frühlingglück.

Jetzt noch dasten träumerisch die Vellchen,
Und der Mond verkreuzt sein silbernes Licht,
Wartet 's ist nur noch ein kleines Weilchen,
Bis das Frührot durch die Wolken bricht!

Emma Medem.

Fräulein Warendorf.

Novelle von R. Kitten.

[Nachdruck verboten.]

Edith Warendorf hatte es eigentlich immer schwer gehabt im Leben, ja, wenn sie es recht betrachtete, ohne ihre sonnige Kindheit und ein paar kurze, glückliche Jugendjahre dabei im Auge zu haben, war es nicht viel anders als eine Kette von Drangsalen. Und jetzt war es auf dem Punkte, wo es nicht viel schlimmer werden konnte, jetzt leuchtete kein noch so winziges Sternlein mehr durch die Wolken, welche über ihrem Haupte hingen. Die schon kränkelnde Mutter war, die Witwenpension verfallen, die Schwester, die selbe, welche damals das große Glück gemacht, eine vermählte, übersehene Frau an der Seite eines gewissenhaftigen, selbständigen Gatten, und Bruno, der junge Bruder, ihr Kind, das sie groß gezogen, ihr Liebling, ihr Stolz, die Hoffnung ihres Lebens, tot für sie, auf immer verloren! Vor wenigen Wochen war er über's Meer gegangen, heimlich, nichts mit sich

nehmend, als seine Geige und — einen besetzten Namen. Wenn sie ihm doch nur nachgegeben hätte, als er sie so flehentlich bat, Künstler werden zu dürfen, die Kontorlust ersüchte ihn; wenn sie doch nicht mit altjüngferlicher Venglichkeit nur den Broterwerb im Auge gehabt hätte! Er Kaufmann, Zahlenmensch! Er mit seiner feurigen, himmelsflügelnden Seele, mit der genialen Stirn, hinter der tausend süße Melodien nach Befreiung rangen! Er hatte ja dem Chef von Hamburg aus das Geld zurückgeschickt, es sei Wahnwitz gewesen, zu denken, daß er auf solche Art sein Glück begründen könne, im Fieber, im Taumel sei es geschehen; das dämonische Spiel des großen Geigers, welchem er abends vorher gelauscht, habe ihm die Sinne bethört, ihn unzurechnungsfähig gemacht, aber — seine Finger hätten es doch einmal gesagt, man hatte ihn Dieb nennen dürfen. Als sie nach schwerem Nervenleiden endlich reisefertig war, kam sie



Frühling im Spreewald. Nach dem Gemälde von M. Moritz.

19

zu ihrer Schwester. Sie wollte sich ausweinen, Trost und Hilfe bei der jüngeren, der vom Schicksal nicht so hart Angefaßten, finden. Aber auch hier Enttäuschung, graues Gewölk, das sich dem über ihrem Haupte zugesellte, es verdichtend, verstärkend, daß es ihr fast den Atem benahm. In den Stunden des Schreckens, der Herzensnot, der völligen Vereinsamung hatte sie das Schicksal bitter angeklagt, daß es so grausam mit ihr verfahren, daß es ihr verwehrt sei, sich in starke Arme zu flüchten, wenn der Sturm des Lebens über ihrem Haupte dahindrause; hundertmal hatte sie sich, noch matt von überstandener Krankheit im Sessel lehrend, ausgemalt, wie es wohl wäre, wenn jetzt ein Mann, ihr Mann, zu ihr träte, ihre Hand erfaßte und mit weicher Stimme spräche: „Weine nicht, Edith, ich bleib' Dir ja!“ Und in heißes Schluchzen war sie ausgebrochen, wenn sie, die müden Augen öffnend, sich allein, ach so allein in ihrem Stübchen fand.

Nun, hier war ein Mann, ein großer, stattlicher, blondbärtiger Mann, aber sein Weib, ihre arme Schwester, war bedrückt in seiner Gegenwart und atmete erst auf, wenn sich die Thür hinter ihm schloß.

„Er ist roh, Edith, nach außen spielt er den Jovialen, den Menschenfreund, und mich martert er langsam zu Tode. Ach, wie beneide ich Dich um Deine Freiheit, Schwester, wie beneide ich Dich! Und nichts kann ich thun, Deine Lage zu verbessern, garnichts! Als ich mir neulich ein Herz faßte und davon sprach, sah er mich kalt an und sagte: „Vielleicht auch ein Jahresgehalt für den Herrn Bruder in Amerika?“ Da verging mir natürlich der Mut. Aber wenn Du selbst mit ihm sprechen wolltest, Edith! Er ist ja reich und wirkt oft zu weniger edlen Zwecken das Geld mit vollen Händen fort.“

„Um Gotteswillen, Martha! Um mich Sorge nur nicht, ich habe ja meine Malkunden, ich schlage mich schon durch!“

So war sie denn wieder abgereist, bedrückteren Herzens als sie gekommen, aber unterwegs, in der Nacht, während sie in einem Kupee dritter Klasse der Eisenbahn zwischen schlafenden Frauen und Kindern mit wachen Augen dasaß, war ein großer Entschluß, der schon seit Wochen in ihr keimte, gereift. Sie wollte der alten Heimat, wo ihr Schmerz um den Verlorenen immer neue Nahrung erhielt, an welche außer wenigen alten Freunden nur noch Grabhügel sie fesselten, und wo — zwingendes Motiv für sie — der Erwerb ein so farger, kaum für des Lebens Notdurft ausreichender war, den Rücken kehren und in B., der großen Provinzialhauptstadt, welche von dem Vaterstädtchen nicht weit ablag, ihr Heil versuchen. Dort ließ sich ihr kleines Talent besser verwerten, die Stunden wurden reichlicher honorirt, und in den großen Geschäften gab es gewiß immer Muster zu entwerfen, Zeichnungen oder kleine Malerei auf Kästern, Kästchen oder dergleichen auszuführen. Man hatte ihr ja schon oft gesagt, daß sie sauber und geschmackvoll arbeite, und an Fleiß würde sie es gewiß nicht fehlen lassen. Die Arbeit ist ja die beste Freundin der Armen und Einsamen, ihr Trost und ihre Stütze — wie fest wollte sie ihre rauhe Hand ergreifen und nimmer lassen. Vielleicht daß sie ihr die treue Hingabe lohne, daß sie Balsam dafür in ihr wundes Herz träufle.

Ob es wohl Balsam für solche Schmerzen gäbe, ob sich die martrende, nicht Tag und nicht Nacht schweigende Stimme tief drinnen in der Brust wohl einkullern, beschwichtigen ließe? Nein, ach nein!

Edith zog erschauernd das dünne Mäntelchen fester um die feine Gestalt und drückte sich tiefer in die Ecke der rumpelnden Droschke, welche sie im Herbstnebel durch die Straßen der großen Stadt, welche fortan ihre Heimat sein sollte, fuhr. Bruno! Wo er jetzt weilen mag? Vielleicht irrt er eben jetzt, in dieser Stunde, krank im fernen Lande umher, entkräftet vor Hunger und Entbehrung. Sie stöhnte tief auf und schlang frampfhaft die Finger ineinander. Völlig entblößt von allen Mitteln hatte er die Lebensfahrt gemacht als Schiffsjunge auf einem Passagierdampfer. Vielleicht ist er, gezwungen von bitterer Not, bei dem Verufe des Seemanns geblieben, vielleicht müssen ihn ihre Gedanken fortan stets auf weitem Meere suchen.

Sie zitterte stärker vor Kälte und Erregung und plötzlich fiel es ihr schwer aufs Herz, daß auch sie den sicheren Hafen verlassen und ihr Schiffslein nun steuerlos auf fremdem Meere treibe. Die große, große Stadt, die vielen Menschen, die in der hereinbrechenden Dämmerung wie Schemen an ihr vorüberhasteten! Wie viele gab es wohl unter ihnen, die gleich ihr dem Erwerb nachjagten, die mit sehnsüchtigen Augen der Arbeit nachstarrten, deren schlichtes Gewand vor ihnen flatterte und sich doch nicht halten ließ? Traurigste Sehnsucht von allen, die nach Arbeit! Und wenn es auch ihr so ginge, wenn sie hier kein Geld für ihre Thätigkeit fände? Wenn sie den ängstlich behüteten Notgroschen angreifen mußte, die kleine Summe, welche ihr ganzes Besitzthum bildete?

Das Gefährt hielt mit polterndem Ruck, so daß sie in die Höhe fuhr. Gleich darauf wurde der Wagen Schlag geöffnet.

„Gartenstraße 27.“ Sie stieg aus, zog ihr schmales Geldbeutelchen, legte den Fahrpreis in den dicken Winterhandschuh des Kutschers und schlüpfte durch den leise herabrieselnden Regen in das bezeichnete Haus.

„Das war eine Mahnung zur rechten Zeit,“ murmelte sie, die breite, teppichbelegte Treppe des stattlichen Gebäudes hinaufschreitend. „Ich kleinmütiges Geschöpf hatte ganz vergessen, daß ich liebe Verwandte hier finde, die mir gewiß gern mit freundlichem Rat zur Seite stehen werden.“ Ein warmes Gefühl wallte in ihr auf und oben angelangt blieb sie einen Augenblick an der Tagenthür stehen, strich lieblosend über das kleine weiße Porzellanbild, welches den Namen „Doctor Willibald Möllner, Sanitätsrat“, trug. Er war der einzige Bruder ihrer längst dahingeschiedenen Mutter; jene blasse Frau, welche Edith jahrelang treu gepflegt, und die erst vor wenigen Wochen die müde Seele in ihren Armen ausgehaucht, war die zweite Gattin des Gerichtsrats Wahrendorf gewesen — und Tage des Glücks verknüpfen sich mit dem Namen „Onkel Möllner.“

Wie oft war er in Zeiten, die längst verraucht, im Hause ihrer Eltern gewesen, stets von ihr und den Geschwistern mit Jubel begrüßt. Wie hatte er sie, die Älteste immer geneckt, sie lachend an den langen, braunen Zöpfen festgehalten, wenn sie durchs Zimmer huschte. Später, schon als reifer Mann, hatte er geheiratet, seine Praxis hatte ihn immer mehr in Anspruch genommen, er war nur noch selten erschienen, zuletzt nur noch um den Toten, der Schwester, dann dem Schwager, das letzte Geleit zu geben. Seine Gattin hatte Edith nur einmal, bald nach deren Verheiratung mit dem Onkel gesehen, und von der Zeit nur noch eine dunkle Vorstellung von einer wunderschönen, blonden Frau im rauschenden Seidenkleide behalten; Irene, das einzige Kind ihrer Verwandten, war ihr völlig fremd.

Was sie nur sagen werde, wenn sie so plötzlich hereinerschneit kommt! Wenn der Onkel nicht zu Hause, wird sie sich wahrhaftig in aller Form vorstellen müssen. Sie lächelte bei diesem Gedanken und drückte auf den Knopf der Klingel. Ein Diener, den sie in ihrer kleinstädtischen Unschuld nicht für einen solchen hielt, öffnete, und sie nannte ihm mit höflicher Verneigung ihren Namen. Es zuckte um seine Lippen, aber er riß dienlichfertig eine der auf den Korridor mündenden Thüren auf und bat sie, in dem dümmrigen, reich ausgestatteten Gemach, offenbar ein Empfangsalon, Platz zu nehmen. Nach einer Minute erschien er wieder: „Gnädige Frau lassen bitten,“ und schlug die schwere, türkische Portiere zum Nebengemach zurück. Edith wußte nicht warum, aber plötzlich wurde ihr wieder kalt und bekümmert zu Mute und zögernd nur trat sie über die Schwelle des Zimmers. Drinnen brannte bereits die große, von funkelnden Kristallprismen umgebene Hängelampe und verbreitete ein so grelles Licht, daß die aus dem Zwielicht Kommende für einen Moment die Augen schließen mußte. Als sie dieselben wieder zu öffnen imstande war, erblickte sie eine große, üppige Frauengestalt in einem losen, schleppenden Gewande aus tiefrotem Plüsch, welche, vor ihr stehend, sie aus kalten, blauen Augen anstarrte.

„Fräulein Edith Wahrendorf, wenn ich recht verstand? Sie kommen aus G.?“ Die Stimme war kalt, wie der Blick der Augen.

„Gewiß, liebe Tante. Solltest Du — sollten Sie mich nicht wiedererkennen?“

Wieder ein mustern der Blick, welcher die feine, schlanke Gestalt im schlichten, dunklen Mantel kühl streifte, dann ein Neigen des Kopfes, ein flüchtiger Händedruck.

„Also wirklich? Ich hätte Sie in der That nicht wiedererkannt, Sie haben sich enorm verändert.“

Edith Wahrendorfs Gesicht färbte sich purpurn. „Und ist das so wunderbar, Tante? Ich war ein glückliches Kind, als Sie mich vor laugen Jahren im Hause meiner Eltern erblickten, jetzt bin ich alt, vielleicht älter als meine Jahre, und könne das Glück nur noch vom Hörenjagen.“

Die Dame bewegte bedauernd den Kopf, aber kein Zug ihres hochmüthigen Gesichtes veränderte sich dabei.

„Ja, Sie haben Unglück gehabt, ich bemitleide Sie! Und nun zuletzt die Schande, welche der ehrvergeßene Bruder Ihnen bereitet! Entsetzlich! Der Unselige hätte doch Rücksicht auf seine Familie nehmen müssen; mein Mann war außer sich, als er durch einen Zufall von dem Diebstahl erfuhr.“

Aus Ediths Gesicht war jeder Blutstropfen gemichen Sie wollte sprechen, aber die schöne Frau hob abwehrend die Hand.

„Sie wollen ihn verteidigen, Sie haben ihn natürlich verhätschelt, seine schlechten Eigenschaften nicht energisch genug bekämpft — man findet das so häufig bei älteren Mädchen, die Mutterstelle bei ihren jungen Geschwistern vertreten — aber, bitte, lassen wir das heute, ich bin angegriffen — mein Migränetak.“

Sie ließ sich matt in einen Sessel sinken, nicht ohne auf den Faltenwurf ihrer Schleppe zu achten, und wies mit einladender Handbewegung auf einen zweiten. Edith ließ sich mechanisch darauf nieder, die Kefle war ihr wie zugeschnürt und nur mühsam brachte sie eine Frage nach dem Dintel herbor. Die Dame betrachtete aufmerksam ihre Hand, welche sich zart wie eine Schneeflocke von dem tiefgefärbigten Rot ihres Gewandes abhob, und sagte dabei: „Mein Mann ist noch auf Praxis, die Zeit der Ruhe kommt für ihn erst später. Er hat es recht schwer, aber,“ sie zuckte die vollen Schultern, „es ist eben nichts daran zu ändern. Die große Stadt kostet viel und unser Stand stellt seine Ansprüche; wie Hinz und Kunz kann man nun einmal nicht leben.“

Sie richtete einen forschenden Blick auf ihr Gegenüber. „Aber wie unachtsam ich bin! Ich habe noch gar nicht gefragt, was mir das Vergnügen verschafft, Sie bei uns zu sehen. Haben Sie Geschäfte in hiesiger Stadt oder Freunde, denen Ihr Besuch gilt?“

„Nichts von alledem, Tante. Ich gedenke, mich hier dauernd niederzulassen.“

„Dauernd?“ Frau Rat schnellte mit einem Ruck herum und sah ihre Nichte maßlos erstaunt an. „Hier? Aber warum? Sind denn Ihre Verhältnisse derart, daß Sie hier bequem leben können?“

„Leider nicht,“ heiße Röte färbte das schmale Gesicht der so Inquirierten, „ich kam im Gegenteil hierher, um meine Lage zu verbessern. Ich denke hier mein kleines Talent für Malerei und Zeichnen besser verwerten zu können, als daheim in den engegezogenen Grenzen.“

Von der schönen blonden Frau schien plötzlich jede Mattigkeit verschwunden zu sein. „Sie wollen doch nicht sagen, daß Sie bereits die Brücken hinter sich abgebrochen, sich von der der alten Heimat völlig losgelöst haben?“ fragte sie lebhaft. — „Gewiß, Tante. Und,“ Edith lächelte trübe, „es ist mir nicht einmal schwer geworden. Mich seßelten nicht zu starke Bande dort, ich hatte nicht viel Herzerfreuliches aufzugeben.“

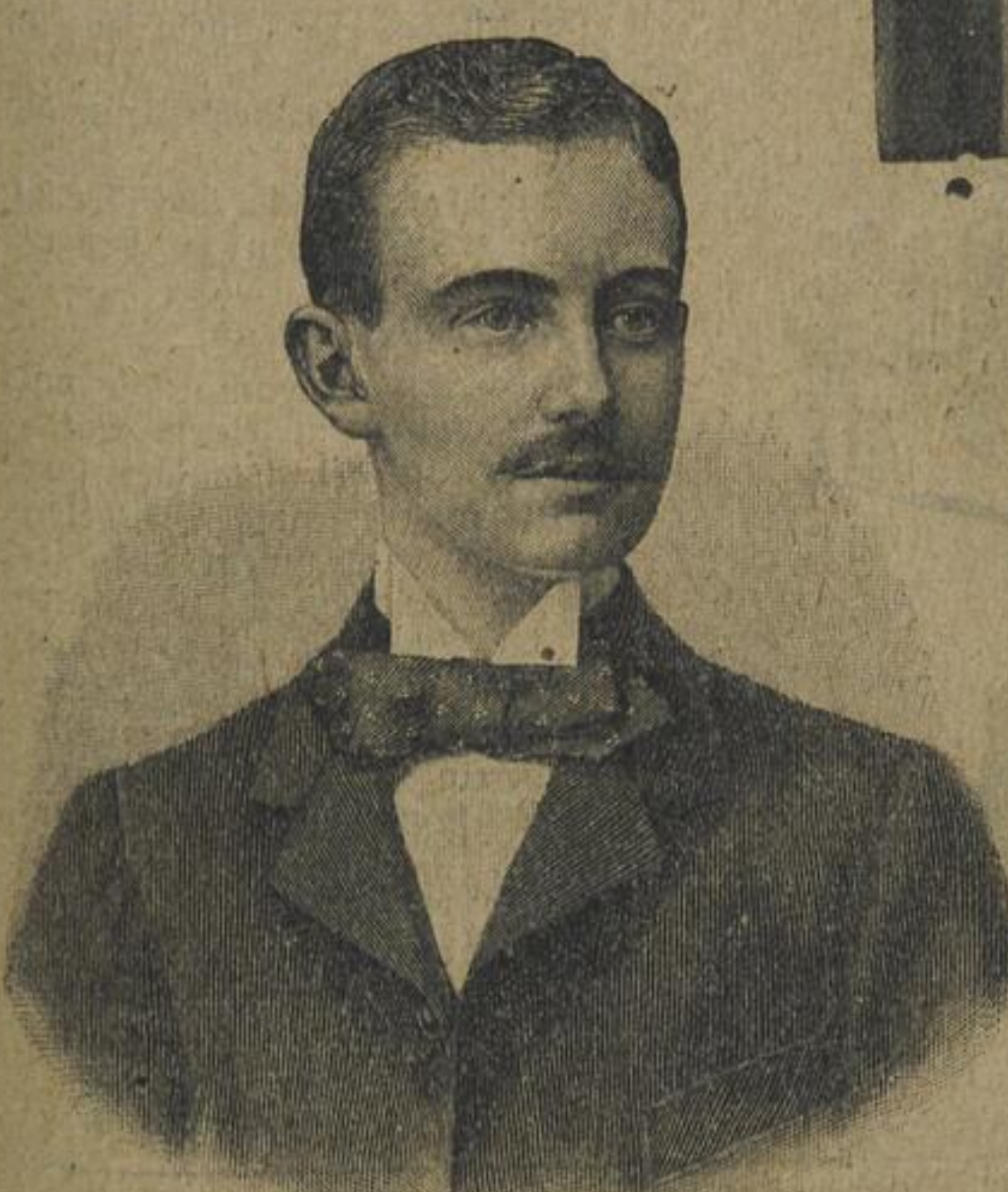
Die Tante achtete nicht auf ihre letzten Worte, sie bewegte mißbilligend den sorgfältig frisiertten Kopf. „Wie leichtsinnig und — verzeihen Sie den Ausdruck — wie thöricht! Hier, wo sich alles nach einem derartigen Erwerb drängt, wo es fast so viel Lehrende wie Lernende giebt, wo man der Dilettanten durchaus nicht bedarf, da selbst Künstler es nicht verschmähen,“ — sie unterbrach sich, um aufmerksam den raschen, leichten Schritten zu lauschen, welche sich der Thür näherten. Jetzt öffnete sich dieselbe,



Der Burenführer Christian de Wet.



Die Familie des Burengenerals de Wet.



Friedrich Franz IV. von Mecklenburg
(Regierungsantritt am 3. April 1904)

eine hochgewachsene junge Dame trat ins Zimmer, ließ den weichen hellgrauen Abendmantel und die Kopfverhüllung aus weißen Spitzen achtlos auf einen Stuhl fallen und eilte im originellen Kostüm einer chinesischen Hum-Dum auf die Frau

des Hauses zu. „Es war entzückend, Mama, ganz reizend! Meine Bude wurde förmlich gestürmt, ich hatte wieder die größte Einnahme, obgleich Fräulein von Bulobius, die Nermste, riesige Anstrengungen machte, mir den Rang,“ — sie unterbrach sich und blickte, die tiefblauen Augen kurzzeitig zusammenkneifend, ein wenig betroffen auf Edith. „Ah, Du hast Besuch, Mama? Verzeihung!“

„Papas Nichte, mein Kind, Fräulein Edith Wahrendorf aus G., welche sich hier als Zeichenlehrerin niederlassen will. — Meine Tochter Irene!“ — Das fremdländische Aussehen ihrer Tochter zu erklären, des von einem wohlthätigen Verein arrangierten Bazaars, auf welchem dieselbe als Verkäuferin fungiert, zu erwähnen, fiel der Dame gar nicht ein.

Die auffallend schöne Chinesin im gelbeidenen, losen Gewande warf den Kopf mit den dunklen, straff aus der Stirn gestrichenen, am Hinterkopf mit goldenem Pfeil durchbohrtem Haar hochmütig in den Nacken. „Zeichenlehrerin? Wie komisch! Ist das nicht ein sehr langweiliges Metier?“ Sie berührte flüchtig die schmale Hand, welche Edith ihr entgegenstreckte und wandte sich dann wieder zu ihrer Mutter.

(Fortsetzung folgt.)

Frühling im Spreewald. Ein warmer, sonniger Morgen. Unser breiter Spreewald gleitet geräuschlos durch das Wasser, zwischen blühenden Wiesen und freundlichen Gehöften dahin. Alte, knorrige Weidenbäume neigen sich über das flache, sandige Ufer und spiegeln ihre Zweige in der glühenden Flut. Von lauter Leuzeschönheit trunken schweift unser Auge über die üppig grünenden Wiesen, wo zwischen leuchtendem Rot und Blau Tausende von gelben Kammelein in schier tropischer Pracht und Fülle blühen. In dem Erlenwäldchen, durch welches nun unser Kahn fährt, ist es sonntäglich still. Spiegelgleich ruht das Wasser. Ueber die vereinzelt stehenden weißen Birken sind zartgrüne Schleier gebreitet, Buchen und Erlen stehen prangend im jungen Laube. Zwischen den sonnbeglänzten Stämmen lugt schon ein Reih hervor und äugt uns noch lange nach. Malblumen, die im Walde in verschwenderischer Fülle wachsen, senden ihren lieblichen Duft herüber und durch die grünen Zweige leuchtet der blaue Frühlingshimmel.

« Gemeinnütziges. »

Sumpfige, weiche Wiesen mit Pferden zu befahren, ist immer mit großen Schwierigkeiten verknüpft. Um diesem Uebelstand vorzubeugen, ziehe man den Pferden Strümpfe aus Leinwand oder Sacktuch über die Füße. In vielen Fällen genügt es schon, die Hinterfüße in dieser Weise gegen Einsinken zu schützen. Die Herstellung ist sehr einfach, indem man aus doppelt oder dreifach gelegtem Sacktuch 40 Ctm. lange Beutel anfertigt, die sich bequem über den Huf streifen lassen; unten wird des besseren Schutzes wegen eine Handvoll Heu hineingesteckt, und dicht über dem Fuß, also in der Fessel, mit einer Sacksnur festgebunden. Bei diesen Vorrichtungen ist es möglich, weiche Wiesen mit der Maschine zu mähen, auf denen sonst ein lediges Pferd einfiel.

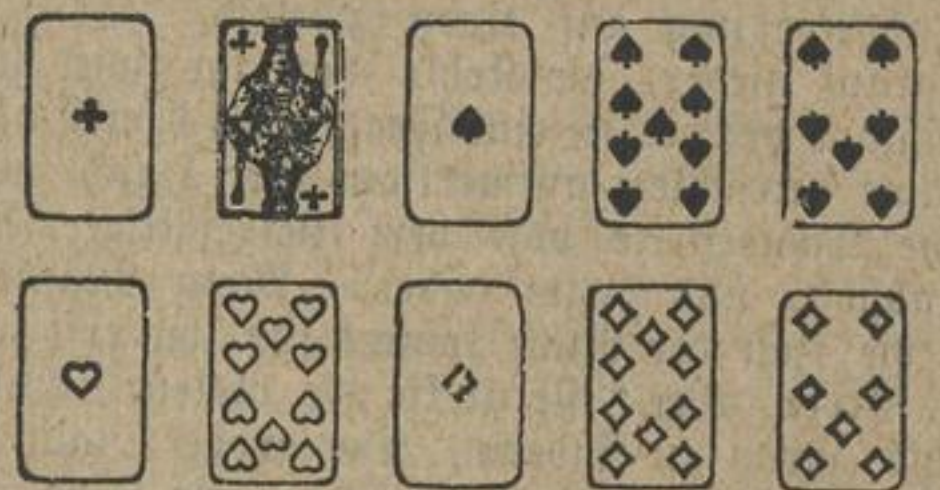
Aus Marmor entfernt man Fettflecken, indem man einen Brei aus Magnesia und Benzol mengt, denselben ziemlich stark auf die betreffenden Flecken aufträgt und die Masse 24 Stunden unberührt liegen läßt. Man wiederholt dieses Verfahren, wenn die Flecken das erste Mal noch nicht ganz verschwunden sind.

Hühnern, die an der Gicht leiden, ist nur durch größte Sauberkeit und durch einen trockenen, warmen Stall zu helfen, sofern ihnen überhaupt noch zu helfen ist. Ihre Ursache hat die Gicht zumeist darin, daß die Tiere in zu feuchten Ställen gehalten wurden.

Die Vergiftung der schädlichen Erdratten ist gar nicht mit so viel Schwierigkeiten verbunden, wie vielfach angenommen wird. Mit Phosphor, oder besser noch mit Arsenik vergiftete Selleriewollen, werden in die frischen Laufgänge dieses Ungeziefers gelegt. Durch den aromatischen Duft angezogen, fallen sie gierig darüber her und schmecken gar nicht das Gift. Allerdings kann nur dann eine ausgiebige Wirkung eintreten, wenn auch die Wälder der Nachbargrundstücke sich zum Vergiften bequem. Werden die Wälder gut zugetreten, so ist nicht zu befürchten, daß vergiftete Köder von anderen Tieren aufgesucht und gefressen werden.

« Kartisch. »

1. Skatenaufgabe.



Hinterhand spielt auf obige Karten Grand und gewinnt mit Schneder. Wie sahen und fielen die Karten?

2. Quadraträstel.

a	a	a	a	a	a	a	a
a	c	d	e	e	e	e	e
e	f	g	g	g	h	i	i
i	i	i	i	j	l	l	l
l	m	m	n	n	n	n	n
n	n	p	r	r	r	r	r
s	s	s	s	u	u	w	w

Die Buchstaben dieses Quadrats lassen sich so umstellen, daß jede der beiden äußeren senkrechten Reihen einen deutschen Dichter nennt, während die wagerechten Reihen bezeichnen: 1. einen schwedischen General aus dem 17. Jahrhundert, 2. einen Ausdruck für „Ehrenbeleidigung“, 3. einen ausgezeichneten Humanisten, 4. eine Lustart, 5. einen berühmten italienischen Dichter, 6. einen bekannten Tenoristen, 7. einen hohen Berg in Asien.

3. Rätsel.

Die beiden ersten nennen Dir die Flut,
Die mächtig vordringt nach des Oitens Pforten;
Die dritte trank viel teures deutsches Blut,
Als jüngst dort Frankreichs Ruhm begraben worden.

Mein ganzes, eine Stadt im Bayernland,
Spricht auch zu Dir von einst'gen Kampftagen,
Such' dort sie an dem reich belebten Strand,
An den der beiden ersten Wogen schlagen.

Lösung der Aufgaben in voriger Nummer.

1. Die Freiheit läßt sich nicht gewinnen,
Sie wird von außen nicht erhebt,
Wenn nicht zuerst sie selbst tief innen
Im eignen Busen Dich belebt.
Willst Du den Kampf, den großen, wagen,
So seh' zuerst Dich selber ein;
Wer fremde Fesseln will zerbrechen,
Darf nicht sein eigener Sklave sein. Robert Prug.
2. Breslau, Mühl, Gebir, Sufa, Leber,akra, Ursula.
3. Ruße, Ruhn, Ruhn.

« Lustiges. »

Auch ein Philosoph.



„Nee, so was dummes! Wozu brauchen denn die Blinden Fenster!“

Dreifach.
von Herzstädt: „Na, lieber Freund, wie gefällt Ihnen die schöne Witwe, die gestern zur Kur eingetroffen ist? Einfach Else, was?“

von Nüchterberg: „Um .. dreifach, lieber Freund, dreifach!“
von Herzstädt: „Wieso das, dreifach? Versiehe nicht!“
von Nüchterberg: „Na, Ihre 33 hat sie sicher; also dreimal else!“

Gutmütig.

Frau (zum Gerichtsvollzieher, der wieder einmal zum Pfänden kommt): „Guten Morgen, Herr Schindler . . . gelt, Sie hab'n halt a' rechte Plag' mit uns?“

Unfug.

„Was ist da drüben in dem Gasthof zum Friedensengel für ein Mordsstandal?“
„Om, wahrscheinlich eine Hochzeit, eine Verlobung oder ein ähnlicher Unfug.“

Vom Kasernenhof.

Unteroffizier: „Kerl, ziehen Sie doch mal das widerpenlige Haar aus Ihrem Schnurrbart! Sie verderben ja die ganze Richtung!“

Korpulenz und Freue.

Lehrer: „Welche Eigenschaft rettete dem Midros in der Schiller'schen „Bürgschaft“ das Leben?“
Schüler: „Daß er so dick war.“
Lehrer: „Wie kommst Du darauf?“
Schüler: „Es steht so im Lesebuch.“
Lehrer: „Wie heißt denn die Stelle?“
Schüler: „Ich bin, spricht jener, zum Sterben zu breit.“

Verloren.

Die Frau Generalin, die mit ihrem Gatten in einem Landstädtchen in der Sommerfrische weilte, kommt zum Apotheker, der zugleich Präsident des Geselligkeitsvereins ist. Dieser schildert ihr die Vorzüge eines solchen Vereins und meint dann: „Erzählen sollten auch in unser'n Verein eintreten — da hätte mer doch a' saubr'es Männle d'rin!“

Nobel.

Dichter (nach einem Souber, zum Diener, der ihm beim Anziehen beistand): „Besten Dank, guter Freund, hier haben Sie ein Exemplar meiner Gedichte!“

Ein interessanter Münzenfund ist in Mabelsdorf bei Nimpsch gemacht worden. In zwei Urnen, umhüllt von noch verhältnismäßig gut erhaltenen Leinwand, wurden gegen 1000 Beateaten (altdeutsche Münzen von dünnem Silberblech) aus den Jahren 950 bis 1000 n. Chr., sowie eine Anzahl arabischer Münzen und einige sehr schöne Filigran-Schmuckstücke gefunden. Die Mehrzahl der Münzen trägt die Insignien des Otto von Bayern, andere Heinrichs von England, eine römische Münze die der römischen Kaiserin Faustina. Der historisch wertvolle Fund ist dem Museum schlesischer Altertümer in Breslau überwiesen worden.

Durch Medizin vergiftet. In Nordhausen sind die beiden Kinder des Arbeiters Geist, ein 4 jähriges Mädchen und ein jähriger Knabe, nachdem sie vorher Medizin zu sich genommen, in kurzer Frist nacheinander unter Vergiftungserscheinungen gestorben. Die Leichen sind auf Veranlassung der Staatsanwaltschaft beschlagnahmt und die Obduktion angeordnet.

Genickstarre. Die Garnison Neu-Ulm, die erst vor kurzem vier Mann am Typhus verlor, hat nun im 12. Infanterie-Regiment einen Todesfall an Genickstarre zu verzeichnen. Glücklicherweise scheint jedoch dieser Fall vorerst vereinzelt zu bleiben.

Gottfried v. Preyer, der Domkapellmeister der St. Stephanskirche in Wien, ist, 94 Jahre alt, gestorben. Preyer war ein ungemein fruchtbarer Komponist, namentlich auf dem Gebiete der Kirchenmusik. Er war auch ein Freund der bildenden Kunst und hinterließ eine gewöhnliche Sammlung von Bildern. Nach einer letztwilligen Anordnung Preyers soll aus dem von ihm hinterlassenen Vermögen ein Kinderhospital errichtet werden. Der große Musiker hat bis zum Februar d. seinen Dienst am Siebenschönmühl verleben.

Quell zwischen zwei Theaterkritikern. Zwischen dem Rezensenten Kessler vom „Magyar Nemzet“ und Joltan Umbras vom „Nabla“ fand in Budapest ein durch eine heftige Zeitungstrobe anlässlich des Gastspiels des Berliner Theaters veranlasster Pistolenschießkampf statt, bei welchem Kessler einen Streifschuss erhielt, der dem Duell ein Ende bereitet.

Panik auf einer Untergrundbahn. In der Untergrundbahn zu Paris war am Sonntag nahe des Lyoner Bahnhof in einer Parade im unterirdischen Gewölbe, wo die Petroleumbehälter aufbewahrt werden, Feuer ausgebrochen. Dichter Qualm erfüllte die Gewölbe. In diesem Augenblick fuhr ein Zug heran. Der Zugführer wollte im beschleunigten Tempo durch den Qualm fahren, mußte aber auf ein Gegenhalten halten. Der Passagiere, die nun die Flammen dicht vor sich sahen, bemächtigten sich eine begreifliche Aufregung, sie zerdrückten die Scheiben der Wagen und sprangen hinaus. Dabei sind sechs Personen verletzt worden.

Zur Bluthat von Gorancez bei Chartres. Die Schuld beweise gegen den unter dem Verdacht des fünffachen Kindesmordes verhafteten Bauers Briere werden für diesen immer belastender. Die Gendarmerie hat auf Anzeige der Nachbarn ein Blutbeflecktes Messer gefunden, an welchem Vintenflecke sich befanden, wie solche an der linken Hand des Briere sich vorgefunden. Man erwartet täglich, daß Briere ein Geständnis ablegt.

Eine italienische Offiziersstragödie. Als der Artillerie-Leutnant Graf Verazzo in Venedig mit einem 15 jährigen Mädchen eine heimliche Zusammenkunft hatte, lauzierten ihm die Eltern und Verwandten des Mädchens auf die Ohrfeigen den Offizier. Graf Verazzo fuhr darauf nach Mestre, begab sich in ein Hotel und erschloß sich dort. Ein von ihm hinterlassener Brief klärt seine Kameraden über den Grund der That auf.

Ein Leichenräuber-Streit. Wegen der behördlicherseits erfolgten Einführung der Leichenwagen ist in Neapel ein Streit der Leichenräuber ausgebrochen. Als am Sonntag Leichenwagen mehrere Tote aus dem Spital nach dem Kirchhof bringen sollten, sammelten sich Hunderte von Leichenräubern mit ihren Frauen und Kindern an, die trotz eines großen Aufgebots von Schutzmannschaft schreien und

drohend die Ausfahrt der Wagen verhindern und einen Leichenwagen umstürzen. Erst nachdem die Polizei einige dreißig Verhaftungen vorgenommen hatte, zerstreute sich die unheimliche Gesellschaft.

Ein sehr starkes Erdbeben wurde am 11. d. nachmittags in Nicolosi auf Sizilien verspürt, mehrere Häuser wurden beschädigt. Ein Verlust an Menschenleben ist glücklicherweise nicht zu beklagen.

Nordlandsfahrten. Eine neue dänische Grönlandfahrt wird im Juli abgehen, um die unbekannte Gegend von Angmagalik zu untersuchen. Ihr Leiter ist der Forscher Krause, der an der Ambruschen Reise teilgenommen hatte. Mundvorrat ist für zwei Jahre vorgesehen. Für die Fahrt wurden acht zerlegbare Boote in der Größe von 14 zu 4 1/2 Fuß bestellt. In jedem Boote können fünf bis sechzehn Personen Platz finden.

Ein verheerendes Feuer hat das schwedische Städtchen Amal am Wenersee heimgesucht und weit über die Hälfte des bebauten Stadtgebietes, den gesamten nördlichen Teil der durch den Fluß Amalan in zwei Teile getrennten Stadt, in Asche gelegt. Etwa 1000 Personen sind obdachlos geworden, und die Stadtverwaltung hat sich an die Regierung wenden müssen, um Militärzelte für die Einwohner zu leihen.

Von der Pest. Der russische Medizinalrat hat nach Prüfung des eingegangenen Materials festgestellt, daß es sich bei der zu Ende des vorigen und zu Anfang des laufenden Jahres in verschiedenen Distrikten des Gouvernements Astrachan und der kirgisischen Steppe vorgekommenen epidemischen Erkrankungen um Fälle der indischen Pest gehandelt hat.

Gerichtshalle.

Berlin. Das Reichsgericht hatte am 14. Februar d. erkannt, daß das Hydra, Sella, Schneebau- oder Laminieren-Sytem als „Auspielung beweglicher Sachen“ anzusehen sei. In einem Anklagefall trat die siebente Strafkammer des hiesigen Landgerichts dieser Ansicht bei und verurteilte die Angeklagten wegen unerlaubter Veranstaltung einer Lotterie. In einem gleichen Fall hat jetzt aber die dritte Strafkammer des Landgerichts auf Freisprechung erkannt.

Ein Fleischermeister aus Mariendorf war auf Grund des § 367 (7) des Strafgesetzbuchs angeklagt worden, weil er verfallene Schinken feilgehalten habe. Es war festgestellt worden, daß er gefärbte Würstchen verkauft und dies auch durch Plakate bekannt gemacht hatte. Dagegen ein Sachverständiger sich zu Gunsten des Meisters ausgesprochen hatte, wurde er dennoch vom Landgericht zu einer Geldstrafe verurteilt, weil eine Verfallung der Würstchen anzunehmen sei; denn diese solle durch den Zusatz des Farbensmittels den Anschein einer besseren Beschaffenheit erhalten; insbesondere ließen die Schnittflächen der gefärbten Würstchen deren wahre Beschaffenheit nicht erkennen. Das Kammergericht wies die Revision des Angeklagten als unbegründet zurück und nahm in Uebereinstimmung mit dem Reichsgericht und dem Reichsgesundheitsamt an, daß Würstchen durch den Zusatz eines Farbensmittels verfälscht werde. Durch die Färbung der Würstchen könne an den Schnittflächen nicht die wahre Beschaffenheit der Würstchen erkannt werden; infolge der Färbung erhalte die Würstchen das Ansehen der Dauerware.

Köln. Das Schwurgericht verurteilte den 53 jährigen Zimmermann Heinrich Forchsen aus Mülheim am Rhein wegen Gattenmordes zu zwölf Jahr Zuchthaus und 10 Jahr Ehrverlust. Er hatte seine Frau von ihm mißhandelte Frau, die ebenso brav und fleißig war, wie er trunksüchtig und arbeitsscheu, am 9. März d. durch drei Schüsse, von denen einer ins Herz und ein anderer in die Lunge gedrungen war, getödtet.

Ein französisches Urteil über Deutschland.

Der frühere französische Marine-Minister Lodoz veröffentlicht im Pariser „Temps“ einen Bericht über die Einbrüche, die er auf seiner Reise in Deutschland empfangen hat. Lodoz knüpft, als Marinefachmann, seine Betrachtungen an das Aufblühen der deutschen Flotte an, da die Marine den besten Grabmesser für den Wohlstand oder den Verfall einer Nation bildet.

„Deutschland hat sich gleichzeitig mit seiner Marine umgewandelt. Diese Nation, die ebendem zurücksteht und in kleine aufeinander eifersüchtige Nationchen gespalten war, ist für ihre Einheit begehrt. Gleichzeitig haben ihre Sitten, ihr Charakter, ihr Auftreten und ihr Wirken eine ungeheure Veränderung erfahren. Sie ist thätig, praktisch, umsichtig geworden. Und weiß überall einzudringen. Das soziale Leben hat bei ihr eine außerordentliche Spannkraft gewonnen. . . . Eine derartige Wandlung muß tiefe, gleichzeitig materielle und moralische Beweggründe haben. Der hauptsächlichste ist der Krieg von 1870. Dieser Krieg hat Deutschland das Bewußtsein seiner Kraft gegeben und seinen Ehrgeiz ungeheuer angefeuert. Die Erinnerung an ihn ist lebendig, wie am ersten Tage, geblieben. Wenn Zwistigkeiten zwischen den verschiedenen Bundesstaaten, zwischen Protestanten und Katholiken ausbrechen, so greift man auf diese Erinnerung zurück, um sie zu beschwichtigen. Sofort verstimmt aller Haß und aller Zorn verfliegt. Sie ist, wie ein Deutscher sagte, der Cement, der die Steine des Baues zusammenhält. Aber sie ist nicht nur ein Bindemittel, sie ist auch ein Stachel für den Patriotismus. Als Deutschland Frankreich besiegte und sich durch unsere Provinzen vergrößert hatte, wollte es seinen Triumph rechtfertigen und beweisen, daß es des ersten Ranges unter den Völkern würdig ist. Da diese Vorstellung in dem ganzen Volke verbreitet ist, so erscheint es ganz natürlich, daß die Deutschen ihren sämtlichen Schöpfungen, industriellen wie militärischen und maritimen, einen großartigen, übermächtigen Charakter aufzuprägen suchen. Und das gelingt ihnen oft. . . . Alle Bemühungen sind jetzt auf die Marine gerichtet; man glaubt sich Herr in Europa und sucht nun, Herr des Erdballs zu werden. Wenn man auch noch keine Expeditionen in weite Fernen wagt, so will man doch wenigstens die fremden Mächte erobern, die Konkurrenten aus ihnen verreiben und den neuen Völkern die deutschen Erzeugnisse aufzwingen. Die Bankhäuser leben dazu ihren mächtigen Bestand. Aber die fruchtbarsten Apostel dieser Propaganda sind immer noch die Handlungsbereisenden. Es gibt keine unternehmenderen, arbeitssameren, hartnäckigeren und geschickteren in der ganzen Welt. Man muß auch bemerken, daß jeder Deutscher, welchen Rang oder welche Stellung er auch einnehmen mag, Handelsagent wird, sobald es sich um die Nationalindustrie handelt. Sein Patriotismus wandelt ihn dazu um. . . . Der Schwung dieses Patriotismus sichert ganz selbstverständlich dem Heere und der Marine einen hervorragenden Platz in der Gesellschaft. Man betrachtet die letztere als das Hauptwerkzeug des künftigen Wohlstandes und das erstere als den Schützer des augenblicklichen Wohlstandes, als den großen Schöpfer der nationalen Wiedergeburt. Alle Welt sagt sich, daß Deutschland ohne beide nicht bestehen oder keine Zukunft haben würde. Der Marine weiß man im voraus Dank dafür, was sie thun wird; die Armee ist man für das erkenntlich, was sie gethan hat. Beide bilden den lebendigen Ausdruck der Macht des Landes.“

In gewisser Hinsicht gleichen sich alle deutschen Offiziere. Sie sind von gleichem Geiste befeuert und ihre Meinungen und Ideen sind völlig identisch. Das hindert sie nicht, sich über alles auf dem Laufenden zu halten, über alles, was ihren Beruf angeht, aus Vorzüglichkeit unterrichtet zu sein und selbst sich mit wissenschaftlichen Dingen zu befassen. Dabei verstehen sie sich vorzüglich in der Gesellschaft zu bewegen und äußerst höflich und zuvorkommend zu sein. Der Degen adelt in Deutschland. Das erklärt sich aus der in allen Herzen und Köpfen festgeankerten Idee, daß das Land seinen Reichthum, seinen augenblicklichen Wohlstand und seinen Ruhm, sowie seinen Einfluß in der Welt der Armee verbanke. Alles ist in Deutschland vom militärischen Geiste durchdrückt, der die Initiative und die Disziplin fördert. Diese fortwährende Anspannung des Geistes einer ganzen Nation, um zur Macht zu gelangen, erklärt die erzielten und überraschenden Fortschritte. Der Deutsche an sich ist den anderen Menschen keineswegs überlegen, er ist weder intelligenter, noch mit außergewöhnlichen

anderen Eigenschaften ausgestattet. Aber er hat das tiefe Gefühl der Solidarität, er ist vom Willen befeuert, sein Vaterland stark und herrschend zu machen. Die großen selbstlosen Helden allein können die Massen begeistern und sie über sich selbst erheben.

Ein Eisenbahngegner.

König Friedrich Wilhelm III. von Preußen war anfänglich ein entschiedener Gegner der Eisenbahnen, ebenso auch sein Generalpostmeister v. Nagler, dieser allerdings wohl nur deshalb, weil sein König es war. Wie der Widerwille des Königs gegen die Eisenbahnen geheilt wurde, darüber erzählte der „Vär“ folgendes hübsche Geschichtchen: Die Eisenbahn von Berlin nach Potsdam war bereits zwei volle Jahre im Betriebe, der König machte jedoch nach wie vor die Reise von Potsdam nur zu Wagen. Nun handelte es sich um das schlesische Eisenbahnunternehmen (den Bau der ersten Strecke von Breslau nach Oslaw), und es galt, die Meinung des Königs gegen das neue Verkehrsmitel zu überwinden. Dieser keinswegs leichten Aufgabe unterzogen sich die Staatsräthe n. Duesberg, der spätere Oberpräsident von Westfalen, und Graf Büdler auf Schedlau, der spätere Regierungspräsident von Oppeln, Landwirtschaftsminister; um ihren Zweck zu erreichen, wandten sie eine kleine Kriegsklist an. Bei einer Tour bei Hofe stellten sie sich in nächster Nähe des Königs in einer Fernsicht hinter die Vorhänge und führten so, daß der König es hören mußte, folgendes Gespräch: „Aber was mag nur der Grund sein, daß Se. Majestät niemals mit der Eisenbahn fährt?“ — „Das Volk meint, es wäre Furcht vor einem Unglücksfalle.“ — „Unmöglich! Ein König, der in der Schlacht bei Kulm kommandiert hat, kennt keine Furcht.“ — „Aber was kann denn sonst der Grund sein?“ — „Ich glaube, daß Se. Majestät schlecht beraten ist und meint, die Eisenbahnen würden den Staat mit zu vielen Schulden belasten.“ — „Dann ist es allerdings die höchste Zeit, Sr. Majestät eine andere Meinung beizubringen.“ — „Das dürfte Herrn v. Nagler gegenüber schwer halten.“ Am andern Tage war man in Berlin nicht wenig erstaunt, als man in der „Staatszeitung“ las: „Se. Majestät sind heute morgen 11 Uhr mit Expreszug von Berlin nach Potsdam gefahren.“ Der König war von seinem Widerwillen gegen die Eisenbahn gründlich geheilt und machte seit diesem Tage die Fahrt nur noch ausnahmsweise zu Wagen. Er bewilligte sogar in seinem Testament eine Million Thaler für eine Verbindungsbahn zwischen den städtischen und westlichen Provinzen des preussischen Staates.

Gutes Allerlei.

Vom Bilsener Bier. Die Wirkung der Follerhöhung auf Bilsener Bier läßt sich für das erste Vierteljahr 1901 besonders genau feststellen. Bei der Beliebtheit des Bilsener Bieres glaubte man, daß die Steigerung des Eingangszolltes wohl eine die Einfuhr hemmende Wirkung ausüben würde, die jedoch nicht von langer Dauer wäre. Bisher hat sich allerdings diese Ansicht nicht bestätigt, denn es betrug die deutsche Biereinfuhr aus Oesterreich-Ungarn im ersten Vierteljahr 1901 nur 131 870 Doppelzentner gegen 170 403 Doppelzentner in den drei Monaten 1900. Es bedeutet einen Verlust von über eine halbe Million Mark, sodaß der Jahresverlust ein recht beträchtlicher werden kann. Die Einfuhr österreichischen Bieres hatte in den letzten Jahren einen Wert von 8 bis 9 Mill. M.

Unsere Dienstboten. Hausfrau (zum neu angetretenen Mädchen): „Noch eins, ich kann kein Staubchen auf den Möbeln liegen sehen.“ — Mädchen: „Ach, Madame, dann geht's Ihnen gerade so wie mir, ich kann auch so schlecht sehen.“

Abgelent. „Wo meine Nichte wollen Sie heiraten, können Sie sie denn auch ernähren?“ — „Aber liebe Frau, Nichte, wer wird immer gleich ans Essen denken!“

darüber machte, daß sie die Teilnahme Rosas an dem Ausfluge warm befürwortete, ihren Gatten zur Einwilligung verleitet hatte, verlor mehr und mehr das Interesse an allem, was vorging. Seit dem Begräbnis der Tochter hatte sie das Haus nicht mehr verlassen und sah oft tagelang sinnend und vor sich hindrötend an dem Fenster eines Gemimmers, von wo aus sie den nicht weit entfernten Friedhof überblicken konnte. Da hatten keine wohlmeinenden Ermahnungen ihres Gatten, kein Bitten und Flehen ihrer Kinder, nichts vermochte sie ein wenig aufzubeistern.

Wenn doch auch ich erst neben ihnen läge, eher finde ich keine Ruhe,“ das war die stereotype Antwort, die sie den um sie besorgten Söhnen gab.

Der Zustand der schwer gebeugten Frau verschlimmerte sich derart, daß die Letzte Hartwig auf das dringendste rieten, seine Gattin nach einer Heilanstalt für Gemütskranke zu bringen, da sie andernfalls binnen kurzer Zeit dem Tode entgegengehe. Diese Erklärung traf den betlagenen Mann, der selbst so sehr litt, äußerst hart, und doch sah er sich gezwungen, den ärztlichen Rat zu befolgen.

Es war ein herrlicher Sonntag, an dem Hartwig seine Gattin nach der süddeutschen Stadt, in der die Heilanstalt lag, brachte. Amalie, die jetzt achtzehn Jahre zählte, reifte dem Wunsch der Mutter gemäß, die eine ihrer Töchter in der Nähe haben wollte, mit und wurde in einer Hartwig befreundeten Familie untergebracht, damit sie ihre Mutter täglich besuchen konnte. War, der zweiundzwanzig und

Gertrud, die fünfzehn Jahre alt war, blieben daheim. Nach einer schmerzlichen Abschiedszene traten die drei Personen die Reise an.

„Seid vorsichtig in jeder Hinsicht, haltet gut Haus!“ rief Hartwig den beiden Kindern aus dem Wagen noch nach, als der Zug aus dem Bahnhof rollte.

Samstag war's, der Tag, an dem Hartwig versprochen hatte, von der Reise zurückzukehren. Mar und Gertrud hatten eben ihr Mittagsmahl beendet, die Köchin trug das Geschir in die Küche, da trat ihr im Korridor ein Mann mit langem, struppigen Vollbart entgegen. Er war reinlich, mit braunem Strohhut und neuer blauer Bluse bekleidet, an einem Lederrücken über die Schulter trug er einen Korb mit einem Nest großer schöner Erdbeeren.

„Wollen Sie kaufen?“ fragte er die Köchin. Sie schüttelte mit dem Kopfe.

„Darin ich bei der Herrschaft anfragen?“

„Sie ist verreist!“

„Gar niemand zu Hause?“

„Der junge Herr und seine Schwester, fragen Sie meinetwegen.“

Der Händler klopfte an die Thür und trat auf das „Verein“ ein.

„Schöne frische Erdbeeren, die letzten, o bitte, kaufen Sie!“

„Von solchen Nesten bin ich kein Freund, ich kaufe lieber aus einem vollen Korbe,“ antwortete Mar.

„Ach, bitte, überzeugen Sie sich, sie sind noch ganz frisch, vor kaum einer Stunde im Garten gepflückt; ich habe raschen Absatz gehabt.“

„O, sei so gut, lieber Max, kaufe sie, ich esse Erdbeeren so gern,“ bat Gertrud.

„Ich auch, aber frisch müssen sie sein.“

„Sie sind es, ich versichere Sie,“ bemerkte der Händler, „versuchen Sie nur einmal.“

Er hielt den Korb hin, Gertrud wollte hineingreifen, der Händler aber kam ihr vor und reichte ihr zwei Beeren. Sie kostete und schmalzte mit der Zunge.

„O, wie köstlich sie schmecken, Max, wirklich, sie sind ganz frisch!“

„Na, so sei's denn, hole einen Teller herein!“

„Sie werden noch besser schmecken, wenn Sie ein wenig Zucker darauf streuen,“ meinte der Händler.

Max gab dem Manne sein Geld, dieser entfernte sich, nachdem er es eingestrichen, mit einem tiefen Bückling. Gertrud brachte Zucker herbei und that wie ihr der Händler geraten, dann verzehrten die Geschwister die Früchte mit gutem Appetit, besonders das junge Mädchen sprach ihnen fleißig zu, bis auch die letzte Beere ihrer Bestimmung zugeführt war.

Eine Viertelstunde mochte vergangen sein, Gertrud saß schweigend in der Ecke des Sofas, ihr Antlitz farbte sich bleicher und bleicher, konvulsische Zuckungen gingen durch ihren Körper, ihre Augen wurden stier und glanzlos.

„Was ist denn mit dir?“ fragte Max.

„O, wie übel mir wird,“ hauchte sie kaum hörbar.

„Du hast zu viel und zu schnell von den Erdbeeren gegessen, trinke einen Schluck Wein!“

Er ging hinaus und kehrte mit einem Glas Wein zurück.

„Hier, trinke, es wird dir besser werden.“

Keine Antwort. Er führte das Glas an ihre Lippen, vergeblich, sie waren fest aufeinander gepreßt.

„Um Gotteswillen, Schwester, wie siehst du aus, du bist krank! Marie! Marie!“ rief er, entsetzt zurückfahrend.

Die Köchin kam.

„Eilen Sie schnell zum Arzt! Meine Schwester ist plötzlich heftig erkrankt!“

Inzwischen machte er sich eilig mit der Kranken zu schaffen, löste deren Oberkleider, rüttelte und schüttelte sie — kein Lebenszeichen!

„Gertrud, liebste Gertrud!“ rang es einmal über das andere, unflüchtig, regungslos lehnte sie da, die Arme hingen schlaff herab.

„Herrgott, wie wird mir! Ach ich —“

Ein Schwindel überfiel ihn, auch von seinen Wangen wich das Rot, dieselben Krankheitserscheinungen wie bei der Schwester stellten sich ein, er glitt stumm und geistesleer neben ihr nieder. In diesem Augenblick trat der Arzt ein, blieb aber wie gebannt an der geöffneten Thür stehen.

„Was ist hier geschehen?“ fragte er die atemlos hinter ihm stehende Köchin.

Sie erzählte kurz, daß ein Händler da gewesen und die Geschwister Erdbeeren von ihm gekauft haben.

„Rufen Sie schleunigst Herrn Medizinalrat Haas, er wohnt hier schräg gegenüber, herbei!“

Dieser erschien sofort, er war eben im Begriffe gewesen, auszugehen.

(Fortsetzung folgt.)

An die geehrten Bewohner Bretinig's!

Unterzeichneter Verein begehrt den 9. Juni d.S. das Fest der Weihe seiner Fahne.

Es würde demselben zur größten Ehre gereichen, an diesem Tage zahlreiche Gäste in seiner Mitte begrüßen zu können.

Gleichzeitig gestatten wir uns, die herzliche Bitte an die Bewohner Bretinig's zu richten, zu diesem Tage unsern Ort festlich schmücken zu wollen, um den auswärtigen Kameraden und Gästen den Aufenthalt in unserm Orte recht angenehm zu gestalten.

Der Kgl. Sächs. Militärverein „Saxonia“.

Herrn Gebler, Vorst.

Den geehrten Bewohnern von Bretinig und Umgegend zur Nachricht, daß ich die von Herrn **Gisold** betriebene

Bäckerei

selbst weiterführe und bitte, mich in meinem Unternehmen gütigst unterstützen zu wollen. Es wird mein Bestreben sein, meine mich beehrende Kundschaft gut und reell zu bedienen.

Hochachtungsvoll
Franz Schmidt.

Schützenhaus.

Sonntag den 19. Mai

hält der

Radfahrerklub „Röderthal Bretinig“

im genannten Lokale sein diesjähriges

Frühjahrs-Fest

ab.

Auftreten der

Kunstmeisterschaftsfahrer

Frl. Frieda u. Herr Fritz Böhme aus Dresden.

Alle Freunde und Gönner unseres Sportes sind dazu herzlich willkommen.

Fest-Ordnung:

2-3 Uhr: Empfang der Vereine im Gasthof zum Anker.

1/2 4 Uhr: Kofeo.

5 Uhr: **Beginn des Saalfestes**, bestehend in **Konzert, Reigen und Kunstfahren**, sowie **Ball**.

Karten sind zu entnehmen bei **Robert Kunath** (gegenüber Anker), **Georg Horn**, in der **hies. Buchdruckerei**, sowie bei dem **Unterzeichneten**.

Georg Gebler, Vorst.

Bekanntmachung.

Den geehrten Bewohnern von Bretinig und Umgegend bringe hiermit zur allgemeinen Kenntnis, daß ich mein

Herren-Garderoben-Geschäft

in das Haus meines Schwiegervaters,

Bischofswerdaerstraße 227f

oberhalb des Gasthofs zum grünen Baum verlegt habe und morgen Sonntag, den 19. Mai, vorm. 10 Uhr, wieder **eröffne**. Mein Lager wird die größte Auswahl bieten und in Billigkeit unübertroffen sein, da ich meine Bezüge direkt ab Fabrik mache und ich somit meiner werten Kundschaft viel mehr und vorteilhafteres bieten kann als bisher. Hochachtungsvoll

Bruno Löwe, Schneidermeister,

227f. Großröhrsdorf 227f.

NB. Gleichzeitig empfehle ich mich zur **Anfertigung feiner Massarbeit** und bitte, bei Bedarf mich gütigst berücksichtigen zu wollen.

Reelle Bedienung!

Billigste Preise!

Holz-Auktion.

Auf dem herrschaftlichen Pulsnitzer Forstrevier im Oberbusch sollen

Sonnabend den 18. Mai d. J.

ca. 200 Rmtr. Rollen und Scheite,

80 Brennreißig,

14,50 Wellhd. Reißig

bedingungsweise versteigert werden.

Versammlung früh 9 Uhr an der Erdbrücke.

Rent- und Forstverwaltung Pulsnitz, am 11. Mai 1901.

Fr. Ulbricht.

Zur gefl. Beachtung!

Zu den bevorstehenden Festtagen und der Sommer-Saison empfehle als erfrischendes und kühlendes Getränk meine aus **Essenzen frischer Früchte** hergestellten

Brause-Limonaden, sowie Selterswasser

einer geneigten Berücksichtigung.

Bestellungen werden jederzeit angenommen und auf Wunsch frei ins Haus geliefert.

Edwin Hofmann, Großröhrsdorf, Nordstr. 171d.

Zur Frühjahrs-Saison bringe ich mein reichhaltiges Lager von

Knaben- und Kinder-Anzügen, Arbeits- und Stoff-Hosen, sowie Leibchen-Hosen

in empfehlende Erinnerung.

Hochachtungsvoll

Max Hörnig.

Statt besonderer Meldung!

Meine Verlobung mit Fräulein **Maria Jungrichter**, Tochter des Fabrikbesizers **Heinrich Jungrichter** und dessen Frau Gemahlin **Auguste**, geb. **Gebler** in Radeberg, beehre ich mich ergebenst anzuzeigen.

Grossröhrsdorf, Himmelfahrtsfest 1901.

Johannes Schurig.

Maria Jungrichter
Johannes Schurig

Verlobte.

JLSE	
BRIKETS	
Produktion	
im Jahre 1894	5683 Waggons
" 1895	6703
" 1896	9957
" 1897	16054
" 1898	22150
" 1899	23907
" 1900	28429
" 1901	47000

„Jlse“-Brikets sind zu haben bei **Gustav Gäbler, Bretinig.**

Alle Sorten Düngemittel

empfehlen **A. Ahmann, Niederlagen am Bahnhof Großröhrsdorf.**

Verein „Zephyr“.

Heute **Sonnabend** Abend 1/2 9 Uhr

Ausschuß-Sitzung

im Anker.

D. B.

Radfahrerklub Großröhrsdorf.

Die Mitglieder werden ersucht, der Einladung des Bretiniger Radfahrerklubs zu seinem morgigen Sonntag im Schützenhause stattfindenden Frühjahrs-Feste zahlreich Folge zu leisten.

Bestellungen

auf die Schärpen,

für die **Festjungfrauen zur Fahnenweihe** des **K. S. Militärvereins „Saxonia“** nehmen folgende Damen bis **spätestens den 28. Mai** entgegen:

Selene Lau Nr. 157.

Elfa Gebauer Nr. 163.

Martha Anders, Brettmühle Nr. 197c.

Gasthof zur Rinke.

Morgen Sonntag

starkbesetzte Ballmusik,

wozu freundlichst einladet **Ad. Beeg.**

Schützenhaus.

Kommenden **Sonntag und Montag: Große Schwungschaukel-Beleustigung,** wozu freundlichst einladet **Franz Maaz.**

ereilt alle **Katten** und **Mäuse** nach Genuss von **Ratten-** Würste „**Glires**“ u. „**Mäuse-** **Marder**“

DER I O D

Gefahrlos für Menschen u. Haustiere. Geostlich geschützt! **Viele Atteste.**

„**Glires**“ à Mk. 2.—, 1.—, 0.60 u. 0.30

Mäusemarder à Mk. 0.50, 0.25 u. 0.10

echt z. h. bei **F. Gotth. Horn.**

Empfehle in reicher Auswahl:

Hüte und Mützen,

Cylinderhüte, Radfahrermützen,

besgl.

Knaben- und Mädchen-Mützen.

Max Hörnig.

Herzlichsten Dank!

Nachdem ich von meinem schweren Unfall wieder so weit genesen bin, kann ich nicht unterlassen, Herrn

Dr. Linke, Großröhrsdorf,

welcher mich behandelte, hierdurch meinen tiefgefühltesten Dank auszusprechen.

Ich habe dadurch Herrn Dr. Linke als einen gewissenhaften Arzt kennen gelernt.

Nachmals meinen herzlichsten Dank. Auch drängt es mich, den Hausbewohnern und der Nachbarschaft, welche stets zur Stelle waren, wenn eine hilfreiche Hand nötig war, meinen herzlichsten Dank zu sagen.

Bretinig, den 17. Mai 1901.

Emil Koch nebst Frau.

Stellungen

und **Personal** aller Branchen im In- und Auslande wird am schnellsten nachgewiesen durch **Nachweis Bureau Germania** Essen Rh. Briefmarke für Rückantwort erbeten.

Plüß-Stauffer-Kitt

in **Tuben und Gläsern** mehrfach mit **Gold- und Silbermedaillen** prämiert, unübertroffen zum Ritten zerbrochener Gegenstände, bei:

H. Steglich, Bretinig

Reinhard Grosser,

Grossröhrsdorf,

empfehle in reichhaltiger Auswahl:

Arbeits-Hosen

(engl. Leder und Zwirn)

in allen Farben und Größen, sowie

Leibchenhosen

und

Schul-Anzüge

zu billigsten Preisen

Kravatten

in großer Auswahl empfehle billigst

Max Hörnig.

Am Himmelfahrtstage im „**Deutschen Hause**“ ein **Gut** mit **Namen vertauscht** worden. Abzugeben in der Expedition dieses Blattes.